

ziert, um sie dann, gewissermaßen bereinigt, wieder in die Dreidimensionalität der Skulptur zu überführen. Die Kunsthalle Nürnberg besitzt eine Konstruktionszeichnung, die an Bestrebungen von Renaissancekünstlern, wie Piero della Francesca, Leonardo da Vinci oder Albrecht Dürer denken läßt, die Polyklets Schule folgend, nicht allein durch die Beobachtung der Natur, sondern auch mit Hilfe von Gesetzen und Proportionslehren die Idealform des menschlichen Körpers finden wollten. Avramidis individueller Kanon entspringt aber weniger der akademischen Tradition, als vielmehr den abstrahierenden Tendenzen der Moderne, die sich gerade in der Skulptur der Nachkriegszeit wieder häufiger figürlichen Formen zuwandte. Avramidis war Schüler von Fritz Wotruba!

Die skulptural erarbeitete Einzelperson begreift Avramidis als körperlich-plastisches Gebilde. Ausdehnung und Einziehung setzen sie in Bezug zum sie umgebenden

Raum. Der Kopf wölbt sich nach außen. Der Hals schnürt sich ein. Die Schulterpartie greift in den Raum aus. Die Taille tritt zurück. Ecken, Oberschenkel, Knie und Wade dehnen sich wie zusammengesetzte und dennoch ineinanderfließende Einzelteile eines Gesamtorganismus' aus. Die Füße werden zum Sockel. Analogien sind gewollt (und in Avramidis' Skulptur und Zeichnung nachweisbar): zum natürlich emporwachsenden Baum einerseits und andererseits zur skulptural erlebbaren griechischen Säule, deren Entasis auf den Druck des Gebälks durch scheinbar organische Ausdehnung reagiert. Avramidis stellt somit den menschlichen Körper gleichzeitig in den Kontext organisch gewachsener Natur und systematisch durchgebildeter Kultur. Das menschliche Individuum wird zum Abstractum »Mensch«. Auch in der Statik der Statue bleibt das organisch dynamische Prinzip menschlichen Lebens fühlbar.

Zum Leben jedes Menschen gehört das Leben seiner Mitmenschen. Dieses Miteinander symbolisieren die Figurengruppen von Avramidis, zum Beispiel die Nürnberger *Fünffigurengruppe*. Die Einzelkörper durchdringen einander wie die Atome eines Atommodells im Chemieunterricht. Jedes Atom bleibt für sich erkennbar, dennoch bildet die Elektronenhülle eine einheitliche Haut um die Gesamtfiguration.

Für den Bereich der menschlichen Gesellschaft ist Avramidis' Modell der körperlichen Durchdringung nicht wörtlich zu nehmen. Gemeint ist die geistige Durchdringung der verschiedenen Charaktere, die zu einer harmonischen Polis zusammenwachsen sollten, zu einer Gemeinschaft von Bürgern, die sich in freier Verantwortung für das Gemeinwohl einsetzen. Meint dies das zukünftige Lebensschicksal der Menschen in Europa?

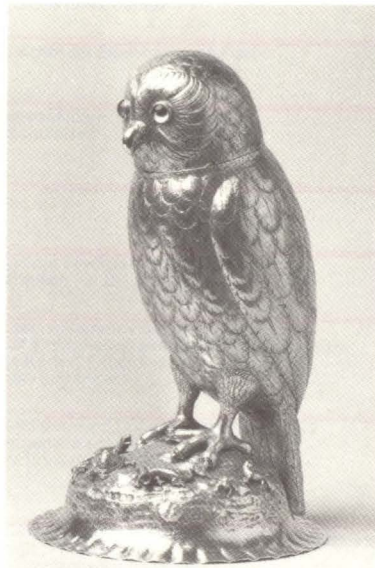
Günther Braunsberg

Schätze deutscher Goldschmiedekunst

Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Ingolstadt

Als im Jahre 1988 die in Hanau, Ingolstadt und Nürnberg gezeigte Ausstellung »Deutsche Goldschmiedekunst aus dem Germanischen Nationalmuseum« endgültig die Pforten schloß, hatten sie über 100.000 Besucher gesehen – ein stolzer Erfolg für die Präsentation einer Kunstgattung, die lange Zeit als »Kunstgewerbe« im Vergleich zu den »wahren« Künsten der Malerei und Bildhauerei abgewertet worden ist.

In ihre »Fußstapfen« soll nun die neu konzipierte Ausstellung »Schätze deutscher Goldschmiedekunst« treten, die am 10. Mai 1992 im Stadtmuseum Ingolstadt eröffnet wird. Nach Stationen in Hanau und Lüneburg wird sie schließlich im Germanischen Nationalmuseum zu besichtigen sein. Präsentiert werden Erzeugnisse des 15. bis 20. Jahrhunderts aus 84 Städten des heutigen und früheren deutschen Sprachraums, der vom Elsaß bis in das Baltikum und von Schleswig-Holstein bis nach Siebenbürgen reichte. Von 17 dieser Orte sind im ersten Teil des Kataloges Monographien über Geschichte und Eigenheiten der dortigen Goldschmiedekunst verfaßt worden, darunter auch von bekannten Forschern wie Stefan Bursche (Dresden und Lüneburg), Bernhard Heitmann (Hamburg), Günter Irmscher (Köln), Helmut Selig (Straßburg) u.a.



Otto Männlich: Trinkgefäß in Gestalt einer Eule. Berlin, nach 1701.
Inv. Nr. HG 12579

Die meisten Exponate stammen aus der wohl bedeutendsten deutschen Goldschmiedemetropole Augsburg. Hervorragend vertreten ist aber auch Breslau mit 48 Katalog-Nummern, entsprechend dem nach dem Krieg erteilten Auftrag an das Germanische Nationalmuseum, schlesisches Kulturgut zu sammeln und aufzuarbeiten. Die Ausstellung ist in zwölf Abteilun-

gen untergliedert, nämlich plastische Goldschmiedemodelle, Trink- und Prunkgerät bis 1650 und von 1650 bis 1800, Kirchensilber, Zunft-, Handwerks- und Ratssilber, Schützensilber, Reiseservice, Toilettengarnituren, Tafelsilber und Bestecke, Filigranarbeiten und Bucheinbände und schließlich jüngere Arbeiten aus der Zeit vom Historismus bis zur Neuen Sachlichkeit.

Die zweifellos spektakulärste Neuerwerbung im Bereich des Schützensilbers ist der Breslauer Königsorden in Gestalt eines Adlers, von Christian Menzel d.Ä. 1685 für die Breslauer Zwingerschützen angefertigt. Dieses prachtvolle vergoldete Schützenkleinod, das jetzt als Dauerleihgabe der Bundesrepublik Deutschland an das Germanische Nationalmuseum gekommen ist, stellt eine herausragende Leistung auf dem Gebiet des Schützensilbers dar. Die Geschichte von Schützenwesen und Schützensilber wird in einem Aufsatz näher erläutert.

Kurioserweise werden in der Ausstellung auch Arbeiten zweier Breslauer Goldschmiede gezeigt, die selbst einmal die Würde eines Schützenkönigs erreicht haben. Dies ist zum einen Hans Strich, der um 1610 ein Trinkschiff angefertigt hat, und Caspar Pfister, dessen bereits aus früheren Ausstellungen bekannter Pokal der Brie-



Christian Menzel d.Ä.: Breslauer Königsorden in Gestalt eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln. Breslau, 1685. Inv. Nr. Z 2529

ger Bäcker, entstanden 1630-31, ein wichtiges Exponat in der Abteilung des Zunftsilbers darstellt. Die schönste Neuerwerbung sind hier wohl die Pokale der Nürnberger Lebküchner, die als Vermächtnis des letzten Zunftmeisters an das GNM gekommen sind. Zwei von ihnen weisen eine Cuppa in Form eines Bienenkorbes auf, der dritte, etwas ältere Pokal wurde wohl bald nach der Genehmigung des Nürnberger Rates an die Lebküchner 1643, sich eine eigene Handwerksordnung zuzulegen, geschaffen.

In der Abteilung des Kirchensilbers, das durch interessante Leihgaben auch vom Stadtmuseum Ingolstadt und dem Ostpreußischen Museum in Lüneburg ergänzt worden ist, werden unter anderem auch das als Dauerleihgabe erworbene Provisurgerät und die Leuchter des Danziger Goldschmiedes Johann Jöde präsentiert. Ferner wird eine ganze Anzahl schlesischer Arbeiten gezeigt, darunter auch die seit einigen Jahren im GNM aufbewahrten Altarleuchter des Tobias Plackwitz von 1704, die sich früher in Glogau befanden. Der Ausbildungs- und Lebensweg dieses Goldschmiedes ist in einem Aufsatz über die Wanderwege deutscher Goldschmiedegesellen behandelt.

Von den Trink- und Prunkgefäßen ist besonders der 1652 in Augsburg entstandene Bär hervorzuheben. Neu erworben hat das Germanische Nationalmuseum ein nach 1701 entstandenes Trinkgefäß in Form einer Eule des Berliner Goldschmiedes Otto Männlich. Ein für den heutigen Betrachter ungewöhnliches Gefäß dürfte die Schüssel für Gewürzwein mit eingelegten Münzen sein, die Johann Jöde um 1720 schuf und die den

Trinkgewohnheiten und dem Geschmack der Barockzeit Rechnung trug.

Die umfangreichste und vielseitigste Abteilung der Ausstellung stellt mit 114 Objekten das Tafelsilber dar. Hier wurden besonders viele Leihgaben zur Verfügung gestellt. Entsprechend den gewandelten Eßgewohnheiten des 18. Jahrhunderts wurden nun zahlreiche neue Gefäßformen entwickelt, wofür als Beispiel nur auf die Entwicklung und Ausformung der Tee-, Kaffee- und Schokoladenkannen hingewiesen sei. Ein besonders prächtiges Ensemble schuf 1775 der Straßburger Nathanael Horning für den Prinzen de Montbazon, Louis-Armand Constantin de Rohan. Eher eine Randerscheinung bilden die Filigranarbeiten, hergestellt von den sogenannten Drahtarbeitern, für die in den Handwerksordnungen besondere Bestimmungen galten. Wegen der großen Empfindlichkeit sind nur wenige ihrer Werke überliefert, darunter auch der Bucheinband des Nürnberg Leonhard Mair. Abschließend werden in der Abteilung vom Historismus bis zur Neuen Sachlichkeit noch Arbeiten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

gezeigt, darunter auch galvanoplastische Nachbildungen älterer Arbeiten wie die der Tetzelskatze. Die Geschichte der Galvanoplastik wird zudem in einem Aufsatz erläutert.

Eingeleitet wird der mit über 380 Artikeln sehr umfangreiche Katalog von dem Essay »Versuch über deutsche Goldschmiedekunst«. Der Autor Erik Forssman stellt Überlegungen über die Wertung dieser Kunstgattung im Verhältnis zu den übrigen bildenden Künsten an und bemüht sich um die Herausarbeitung und Würdigung der deutschen Goldschmiedekunst im europäischen Vergleich. Immer wieder stellt sich heraus, daß die Forschung zur deutschen Goldschmiedekunst noch überaus starken Nachholbedarf hat im Vergleich zu Leistungen, die in anderen europäischen Ländern schon erbracht worden sind.

Ohne das freundliche Entgegenkommen zahlreicher öffentlicher und privater Leihgeber wäre die Ausstellung mit ihrem für eine Präsentation von Goldschmiedearbeiten außergewöhnlichen Umfang kaum zustande gekommen. Ihnen sei hiermit herzlich gedankt.

Ursula Timann



Meister HCH und Nikolaus Hieronymus Höfler (?): Pokale der Nürnberger Lebküchner. Nürnberg um 1645/50 und 1683. Inv. Nr. Z 2533, Z 2534 a-l, Z 2531, Z 2532